

Fußball – eine Weltreligion im 21. Jahrhundert

Markwart Herzog

Der vorliegende Beitrag vertritt die These, dass Fußball eine Religion sei. Diese Auffassung teilt er beispielsweise mit den Historikern Nils Havemann (2013: 343–352) und Moshe Zimmermann (2014; vgl. Herzog 2014b).¹ Zur Begründung der These ruft das erste Kapitel zunächst frühe Wortmeldungen in Erinnerung, die in diese Richtung weisen, unter anderem von Hans Seiffert, Siegfried Salomon und vor allem von Walther Bensemann. Nach einigen begriffsstrategischen Überlegungen werden neun Dimensionen untersucht, die in der Fußballreligion und anderen Religionen anzutreffen sind. Dabei geht es nicht um Analogien, sondern um Schnittmengen zwischen populärer und traditioneller Religion. Ein Resümee bringt diese Dimensionen auf den Nenner der Kontingenzbewältigung. Damit soll deutlich werden, dass Fußball zahlreiche Leistungen erbringt wie andere Religionen und deshalb mit guten Gründen zu diesen gezählt werden kann.

1 Walther Bensemann: Kriegstotengedenken und Sport-Religion

Der in den meisten Ländern der Welt überaus populäre Sport *Fußball* – als physische Praxis auf dem Platz, als Veranstaltungsformat des Freizeitkonsums und soziale Organisationsform – hat spätestens im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts den Kurs eingeschlagen, sich zu einer Religion zu entwickeln, mit anderen Religionsgemeinschaften zu konkurrieren, aber auch zu kooperieren (dazu die diesbezüglichen Beiträge Gugutzer und Böttcher 2012). Tatsächlich sprechen zahlreiche Beobachtungen insbesondere auf dem Feld der Memorial- und Funeralkultur dafür. Was den Fußballsport ebenso wie die Olympischen Spiele der Neuzeit (Coubertin 1949: 13) betrifft, so ist diese Auffassung keineswegs neu. Die von Hans Seiffert (1932) noch ironisch formulierte Vision vom Sport als „Weltreligion des 20. Jahrhunderts“ ist längst eine gesellschaftliche Realität, mit der es insbesondere den Anhängern der einzelnen Clubs bitter ernst ist. Der deutsch-jüdische Pionier des Fußballspiels und des Sportpreswesens Walther Bensemann, ‚Vater‘ zahlreicher deutscher Fußballvereine und Gründer der Fachzeitschrift *Der Kicker*, sah das ähnlich: „Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht heute das einzige wahre Verbindungsmittel der Völker und der Klassen; seinem Gehalt nach national, seiner Form nach volksverbindend“ (Bensemann 1930).

Diese These wird im Internet und in der Fan-Literatur häufig kolportiert und immer wieder abgeschrieben – offensichtlich ohne Kenntnis des Originaltextes. Denn dessen Wortlaut wird nie richtig, immer ohne Nennung des Titels, ohne präzise Quellenangabe und aus dem Zusammenhang gerissen zitiert. Deshalb wurde in keiner bisher erschienenen Publikation, die sich darauf bezieht, jener totenkultische Kontext genannt, aus dessen Anlass

1 Der Verfasser des vorliegenden Beitrags bezog in früheren Publikationen eine andere Position (Herzog 2002: 23–32). Als ehemaliger Mitarbeiter von Wolfhart Pannenberg am Institut für Fundamentaltheologie und Ökumene der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität stand er damals noch unter dem Eindruck eines theologisch geprägten Religionsbegriffs. Kritik von Nils Havemann und Gespräche mit ihm und Moshe Zimmermann (Herzog 2014b) veranlassten ihn zu einer Kurskorrektur.

heraus Bensemann die Aussage traf. Seine Religionsthese ist aufs Engste verbunden mit dem Schützengrabenerlebnis des Ersten Weltkriegs, dem bürgerlichen Gräberkult und der Bewunderung von „Tapferkeit und Opfersinn“ (Bensemann 1930) der Frontsoldaten. Dabei bezog er sich auf das feierliche Gedenken der Kriegstoten im Rahmen der IV. Internationalen Meisterschaften der Studenten (Studenten-Olympiade oder Universiade) in Darmstadt, die im August 1930 mitsamt einer emotional erhebenden Fahnenweihe im dortigen Hochschulstadion am Lichtwiesenweg ausgetragen wurde (zur Trauerfeier Gläser 1930).

Der ungekürzte Abschnitt über die Sport-Religion in diesem in der Fachzeitschrift *Der Kicker* unter der Überschrift „Darmstadt. In memoriam“ (Bensemann 1930) veröffentlichten Aufsatz lautet wie folgt:

Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht heute das einzige wahre Verbindungsmittel der Völker und der Klassen; seinem Gehalt nach national, seiner Form nach volksverbindend. Am besten haben das die begriffen, die nicht mehr aus dem Kriege zurückkehrten, und wir wissen, daß eine große Geisterarmee segnend über den Bannern schwebte, die sich in Darmstadt über der symbolischen Grabstätte der Gefallenen senkten. Hätte in jenem schönen und freundlichen Stadion kein Wettkampf stattgefunden, dann würde sich doch der Aufmarsch jener Tausendschaft aus 30 Ländern gelohnt haben, nur jener weihevollen Stunde wegen, in der junge, lebenssprühende und intelligente Bürger der großen europäischen Hochschulen der gemeinsamen Bewunderung von Tapferkeit und Opfersinn huldigten. Diese Fahnenweihe hatte nichts kitschiges [sic!] an sich. Sie war schlicht und erhebend.

Bensemann formulierte seine These vom Sport als Religion im Kontext eines von Athleten aus 33 Nationen Europas zelebrierten Gedenkens der Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Die Beteiligung der Bevölkerung an allen Einzelveranstaltungen war enorm groß; teilweise reichten die Kapazitäten des neuen Stadions kaum aus. In den sportlichen Wettbewerben errangen die deutschen Athleten „den Gesamtsieg in der Mannschaftswertung“ (Buss 1975: 90).

Was Bensemann ausblendet, ist der ausgesprochene Fußballfanatismus, der bereits zu seiner Zeit grassierte. Für die Intensität der Anhänglichkeit an den eigenen Verein und die daraus entspringenden, teils sehr destruktiven Verhaltensweisen hat sich der vom lateinischen *fanum* (Tempel, Heiligtum, heiliger Bezirk etc.) abgeleitete Terminus „Vereinsfanatismus“ eingebürgert. Gewiss verbindet der Fußball die gesellschaftlichen Schichten und Klassen eines Landes, etwa durch die Identifikation mit der Nationalmannschaft, vielleicht auch die Völker Europas bei internationalen Wettbewerben, aber in der Konkurrenz der Vereinsmannschaften auf dem grünen Rasen und deren Anhängerschaften auf den Rängen manifestiert er sich oft nicht als soziales Verbindungs-, sondern als Trennungsmittel. Rohe Gewalt in den Stadien und die fehlende Bereitschaft der Spieler und Funktionäre, Entscheidungen des Schiedsrichters oder der Sportgerichte zu akzeptieren, war damals weitaus virulenter als heute im westeuropäischen Fußball des 21. Jahrhunderts (Oswald 2008: 211–299). Es galt die Devise „Erfolg um jeden Preis!“

Siegfried Salomon, ein Mannschaftsarzt und Multifunktionär des FSV Frankfurt, der unter anderem Schriftleiter des Mitgliederzeitung und verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit war, führte bittere Klage über rohes Spiel, das auf nichts anderes abziele, als den Gegner „kampfunfähig“ zu machen. Zudem distanzierte er sich aus sportärztlicher Sicht von dem damaligen Spielsystem, das den Spitzenmannschaften, auf Kosten der Gesundheit der Spieler, zu viele Begegnungen zugemutet habe (Salomon 1926). Vor diesem Hintergrund kritisierte er, dass „die mächtige Ausbreitung des Sportgedankens in der ganzen Welt den Menschen geradezu als ein Erlöser“ (Salomon 1927: 5) erscheine. Das ging Salomon zu weit. Aus seiner Perspektive diente der Sport vielmehr einem ganz profanen Ethos, ins-

besondere der Erziehung zu Unterordnung und Gemeinsinn, er beuge den Lasten des Konsums von Alkohol, Nikotin und Sex vor, sei generell eine Vorübung für den beruflichen Lebenskampf und die Entbehrungen, die er mit sich bringe (Salomon 1927).

2 Terminologische Weichenstellungen

Der vorliegende Beitrag verzichtet darauf, einen wissenschaftstheoretisch ausgefeilten Begriff der Religion zugrunde zu legen. Je nach akademischer Disziplin sind die Definitionen nämlich Legion. Noch nicht einmal jene Fachrichtung, deren Bezeichnung nahelegt, dass sie es eigentlich wissen müsste, die Religionswissenschaft, kann weiterhelfen, kennt sie doch eine unüberschaubare Vielfalt von Begriffen und Definitionen von „Religion“ (dazu bspw. Stietencron 1993; Hildebrandt und Brocker 2008; Antes 1978; Antes 2004).

Auch die Theologie vermag keine Orientierung zu bieten, es sei denn, man entscheidet sich für eine der vielen miteinander konkurrierenden Begriffsbestimmungen. „Unterbrechung“ sei die kürzeste Definition von Religion, formulierte der 2019 verstorbene katholische Fundamentaltheologe Johann Baptist Metz. Unterbrechungen zögen sich wie ein roter Faden durch die Religionen: buddhistische Meditation, sonntäglicher Kirchgang, monastisches Chorgebet, jüdischer Sabbat, muslimischer Ramadan lassen innehalten, während der Sinn von Unterbrechung für Metz vor allem das Durchbrechen bürgerlicher Selbstzufriedenheit im Sinn der von ihm vertretenen politischen Theologie meinte (Metz 1981). Anders als der marxistische Philosoph Ernst Bloch, der in seinem Hauptwerk *Das Prinzip Hoffnung* auf die Dynamik eines Transzendierens ohne Transzendenz setzte, das die Geschichte der Menschheit vorantreibe, war Hoffnung für Metz ein Transzendieren mit Transzendenz: ein Überschreiten in das Reich eines jenseitigen Gottes, der aber zugleich immer schon präsent sei. Andere Richtungen kirchlicher Theologie, wie im Protestantismus vor allem die Dialektische Theologie, sahen in den Religionen dagegen reines Menschenwerk, ein der Offenbarung im Wort Gottes diametral entgegengesetzt Anderes (dazu bspw. Brück 1979: 27–45).

Methodisch verlässt der vorliegende Beitrag den Binnenraum dieser theologisch-kirchlichen Kontexte; er schließt stattdessen an Hubert Knoblauchs sozialwissenschaftliches Konzept „populärer Religion“ an, das auch kulturelle Phänomene wie die Verehrung von Filmschauspielern, Kunstmalern und Musikern sowie von Politikern umfasst. Hierbei handelt es sich um Manifestationen der Kunstreligion und der politischen Religion, deren Anhänger in bestimmten Künstlern und Politikern verehrungswürdige ethische Vorbilder oder machtvolle Retter erblicken. Knoblauchs Konzept folgend, setzt dieser Beitrag einen „entgrenzten breiteren Begriff der Spiritualität“ voraus und erkennt im Fußballsport eine populäre Religion, die eine „Schnittmenge zwischen populärer Kultur und Religion“ bildet (Knoblauch 2009: 79; Knoblauch 2012).

Nachfolgend werden in diesem Sinn neun Dimensionen genannt, die sich in den meisten, „Religion“ genannten gesellschaftlichen Subsystemen finden lassen dürften: Gemeinschaft und Vergemeinschaftung (keiner ist allein für sich religiös), Ritual, Heiligenverehrung und Reliquienkult, Ethos und Moral, Orientierung und Sinnstiftung, Erinnerungskultur, Toten- und Bestattungskult, Welterklärung, Wallfahrtswesen. Diese Dimensionen lassen sich zusammenfassend, als Resümee, auf den Nenner „Kontingenzbewältigung“ bringen.

3 Dimensionen der Religion Fußball

3.1 Gemeinschaftsbildung

Keiner treibt Sport ausschließlich für sich allein. Das gilt auch für radikale Einzelgänger wie Alex Natan, der sich jeder ideologischen oder gesellschaftspolitischen Vereinnahmung des Sporttreibens spröde verweigerte (Schiller 2022: 316–325). Aber auch er musste Technik und Taktik von anderen erlernen, und zwar im Verein. Im Wettkampf sind es Gemeinschaftserlebnisse, die ein Team konstituieren – nicht nur bei den Mannschafts-, sondern auch bei den Individualsportarten: Die aktiven Athleten haben Trainer, Berater und sind auf die Organisation der Sportveranstaltungen angewiesen. Das passive Miterleben von Wettkämpfen konstituiert die Gemeinschaften der Anhänger einzelner Athleten und ganzer Mannschaften. Auf diesem Weg entstehen die Fan-Gemeinschaften, für die der jeweilige Sportverein oder ein einzelner Sportstar den Mittelpunkt ihres Lebens zu bilden vermag. Die Identifikation mit einem Fußballclub und dessen Spielern und deren Kraft zur Gemeinschaftsbildung wird durch administrative Strukturen begünstigt. Das Fußballspiel wird nicht nur von Mannschaften gespielt, sondern auch in juristisch definierten Gemeinschaften bzw. Körperschaften organisiert und von einem Regelwerk normiert streng überwacht ausgeübt. Die überwiegende Zahl der Fußballspieler ist Mitglied in einem Verein oder Club; die Vereine firmieren als korporative Mitglieder nationaler Verbände, die wiederum Kontinentalverbänden angehören und diese dem Weltsportverband FIFA. – „You’ll never walk alone“ singen nicht nur die Fans im Stadion an der Anfield Road.

Die Mitgliederzeitschrift des Fußballsportvereins Frankfurt sah im Jahr 1926 vor dem Hintergrund der Entwicklung des Sports zu einem Massenphänomen eine neue, von *beiden* Geschlechtern gebildete „Generation des Sports“ (Anonym 1926) heranwachsen. Heute ist diese Sicht auf die gemeinschaftsbildende Kraft sportlicher Betätigung ein Thema der kulturhistorischen Forschung. So interpretiert Wolfram Pyta (2009: 17) unter demselben Begriff, „Generation Sport“, die „generationskonstituierende Kraft“, die von der Faszination sportlicher Körpererlebnisse ausgeht. Für den Stuttgarter Historiker zeigt sich die „Potenz zur generationellen Vergemeinschaftung“ gerade in dieser neuen Sportgeneration der zwischen 1905 und 1915 Geborenen.

Dabei firmiert vor allem der Verein als ein eminent wichtiger Bezugspunkt der Identifikation. Anders als in den Zeiten von Fritz Walter oder Uwe Seeler sind die Einzelspieler heute nur noch ausnahmsweise echte Konstanten im schnelllebigen, durchkommerzialisierten Profifußball. Echte Traditionsvereine definieren sich denn auch über andere Faktoren wie etwa Symbolik und Farbe ihrer Embleme und ihrer Maskottchen, die in der Welt der Fans von Kindesbeinen an einen dauerhaften Wiedererkennungswert garantieren und einen intensiven Sympathiefaktor darstellen: Zebra (MSV Duisburg), Geißbock (1. FC Köln), Löwe (TSV München von 1860), Roter Teufel (1. FC Kaiserslautern) etc. Mit Maskottchen in der Gestalt von Plüschtieren, Strampfern und Schnullern in Vereinsfarben geht der Fußball eine Symbiose mit der Babybedarfs- und Spielzeugkultur ein, die sich schon im Kindesalter identifikationsstiftend auswirken und nachfolgende Generationen für die Vereinsgemeinschaft gewinnen soll. Hier konstituiert sich eine symbolische Kontinuität, die den gesamten Lebenslauf eines Fans zu prägen vermag, und zwar auch über die Schwelle des Todes hinaus, wie Trauerrituale der Anhänger und Angebote des Bestattungsgewerbes (vereinsbezogene Themenbestattungen, Urne oder Sarg in Vereinsfarben etc.) eindrucksvoll belegen.

3.2 Rituale

Das Wörterbuch *Duden* nennt zwei Bedeutungen für das Substantiv Ritual. Die erste ist insofern enger gefasst als die zweite, als sie sich auf den Kult der römisch-katholischen Kirche bzw. traditionelle religiöse Kulte in einem weiteren Sinn bezieht. Demzufolge zerfällt sie in zwei Unterbedeutungen: eine „schriftlich fixierte Ordnung der (römisch-katholischen) Liturgie“ bzw. die „Gesamtheit der festgelegten Bräuche und Zeremonien eines religiösen Kultes“. Die zweite Bedeutung ist weiter gefasst, setzt keinen kirchlich-konfessionellen Rahmen voraus: ein „wiederholtes, immer gleichbleibendes, regelmäßiges Vorgehen nach einer festgelegten Ordnung“ (Duden online 2023). Nun werden in der Weltreligion Fußball zahllose Rituale praktiziert, von den Spielern und den Fans gleichermaßen. Fußballfans und -spieler kreieren Rituale, mit denen sie das Geschehen auf dem Platz magisch zu beeinflussen suchen (Morris 1981: 150–154). Sich das Trikot immer wieder in einer bestimmten Art und Weise anzuziehen oder die Schuhe nach einem festgelegten Handlungsmuster zu binden, Talismane zum Spiel und auf den Platz mitzunehmen, sich vor wichtigen Wettkämpfen eine bestimmte Anzahl von Tagen lang nicht zu rasieren oder in der Halbzeitpause mit den Kameraden einen Kreis zu bilden, alles das sind Rituale, die mehr oder weniger magisch Einfluss auf das Spielgeschehen zu nehmen suchen (Bromberger 1995: 319–346). Sie entsprechen der in *Duden* genannten zweiten Bedeutung des Begriffs Ritual.

Mit dem Ziel, sportlich erfolgreich zu sein, integrieren Spieler und Mannschaften gelegentlich kirchliches Zeremoniell in ihr fußballreligiöses Verhalten. Vom SV Wacker Burghausen sind Mannschaftswallfahrten nach Altötting ebenso überliefert, um für den Klassenerhalt zu danken oder von der Schwarzen Madonna Hilfe im Abstiegskampf zu erbitten (Queckenstedt 2014: 33), wie Fans in Stadionkapellen für den Erfolg einer Mannschaft ihres Vereins vor dem Spiel beten und Votivkerzen anzünden.

Auch andere Rituale tragen zur Vergemeinschaftung der Fans bei: etwa das Absingen der Vereinshymne vor dem Spiel, die Mitteilung von Botschaften und Bekenntnissen in Gestalt von Choreografien, die unter anderem an besondere Ereignisse der Geschichte des eigenen Vereins oder an herausragende Spieler erinnern.

3.3 Heiligenverehrung und Reliquienkult

Besonders erfolgreiche Spieler genießen in der Weltreligion Fußball den Status von Heiligen, werden in der Boulevardpresse als Götter oder Erlöser bezeichnet, von den Fans als solche angehimmelt. Die Beispiele hierfür sind ebenso Legion, wie es einen ausgesprochenen Reliquienkult um Gegenstände aus dem persönlichen Besitz besonders erfolgreicher Spieler gibt (Thoma 2006).

Das Sammeln der Fanartikel, das die Vereine durch Merchandising und Licensing betriebswirtschaftlich nutzen, geht nahtlos über in die Versteigerungen von Auktionshäusern, die (un)signierte Fußbälle und Tickets, Shirts und Trikots, Pokale und Medaillen, Autogrammkarten, Stadionprogramme und andere „objets trouvés“ als „Reliquien“ unter den Hammer bringen. Sotheby's hat sich auf die Verbindung von Sport und Kunst, Christie's mehr auf Sportmemorabilien spezialisiert. Die Sammelkulturen haben sich je nach den favorisierten Sportarten, Veranstaltungstypen und Sporttraditionen der einzelnen Länder ausdifferenziert. In Deutschland erzielt der Volkssport Fußball die vergleichsweise besten Umsätze; es handelt

sich nach wie vor um „ein Randgebiet mit enormem Potential“ (Eggers 2001). Alte Stadionzeitungen und Spielprogrammhefte, Spielertrikots und Wimpel, Autogrammkarten und Vereinsschals, Tickets und Pokale sind zu einer echten Geldanlage geworden. Die Londoner Sonntagszeitung *The Observer* empfahl im Mai 1999, verschwitzte Trikots von Fußballstars zu ergattern, sie von der Waschmaschine fernzuhalten und abwarten – der finanzielle Wert vermehre sich ohne Zutun von allein (Herzog 2002: 25–27).

3.4 Ethos und Moral

Der in Vereinen und Verbänden organisierte Sport hat sich von Anfang an zu Werten und Tugenden bekannt. Dabei können zwei unterschiedliche moralische Richtungen unterschieden werden. *Zum einen* handelt es sich um ein sekundär und von außen an den Sport herangetragenem Ethos, mit dem vor allem Funktionäre wie Carl Diem oder der oben zitierte Siegfried Salomon im Wilhelminischen Kaiserreich und der Weimarer Republik für den Sport um gesellschaftliche Anerkennung warben: Volksgesundheit, Manneszucht, Wehrrertüchtigung, Jugenderziehung, Unterordnung, Disziplin etc. Wie stark die vom organisierten Sport hochgehaltene Moral vom jeweiligen Zeitgeist abhängig ist und sich mit dem gesellschaftlichen Wandel ändert, zeigen die Diskussionen im 21. Jahrhundert, die auf ganz andere ethische Imperative setzen. So findet sich in § 8 des Leitbilds des FC Gelsenkirchen-Schalke 04: „Von uns Schalkern geht *keine Diskriminierung oder Gewalt* aus. Wir zeigen *Rassismus* die Rote Karte und setzen uns *aktiv* für Toleranz und Fairness ein“ (FC Schalke 04 2012/15). Auch der wie ein Mantra viel beschworene „Kampf gegen rechts“ gehört vor allem in aktiven Fanszenen und Ultragruppierungen ebenso dazu wie antidiskriminatorische und rassismuskritische Medienkampagnen der FIFA (2020).

Zum anderen bezieht sich das Schalke-Leitbild unter § 9 auf ein sportimmanentes Ethos, das keinen gesellschaftspolitischen Mehrwert zu erbringen verspricht: „Unser gemeinschaftliches Ziel ist der *sportliche Erfolg*“ (FC Schalke 04 2012/15). Dieser wird durch Leistung erzielt. Hierfür ist es irrelevant, welche Hautfarbe die Spieler haben, aus welchem Land sie stammen oder welcher Religionsgemeinschaft sie angehören. Es zählt allein die Leistung – durchdrungen von dem Ethos der Fairness, das im Gegner keinen Feind sieht, sondern ihn als Kooperationspartner respektiert. Ohne durch Regeln der Fairness gebändigte Gegnerschaft kein sportlicher Wettkampf. Schließlich sind es die Gegner, die gemeinsam an der „Hervorbringung von Sportereignissen als ästhetischen Werken („Sportwerken““ (Güldenpfennig 2009: 20, siehe auch 88) beteiligt sind. Das Streben nach dem Sieg und nach Rekorden allein durch Leistung im fairen, friedlichen Wettkampf ist das „Weltethos“ des globalen Sports. Ihm sind alle Athleten verpflichtet; es einigt sie so wie der von Hans Küng (1990) „Weltethos“ genannte Grundkonsens, der von den Angehörigen aller Religionsgemeinschaften und auch von nicht religiösen Menschen als Basis einer humanen Weltordnung anerkannt werden könne.

3.5 Orientierung – Sinnstiftung – Identifikation

Dass Menschen in so großer Zahl einem der vielen Fußballvereine als Mitglieder angehören oder sich ihnen zumindest als Anhänger verbunden fühlen, ist einerseits mit den nachlas-

senden Bindungskräften der traditionellen kirchlichen Glaubensgemeinschaften und der nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa schwindenden nicht nur kirchlichen, sondern auch politischen Milieus zu erklären, andererseits mit der Fähigkeit des weltanschaulich, politisch und religiös-konfessionell neutralen Vereinsfußballs, Menschen aus allen Schichten eine Heimat zu geben, Personen jedweden Geschlechts, jeder Weltanschauung, Religion, Konfession oder politischen Überzeugung anzusprechen.

Gemäß der Formel „Fußball ist unser Leben!“ vermag der Vereinsfußball dem gesamten Daseinsvollzug „von der Wiege bis zur Bahre“ Beheimatung und spirituelle Bedeutung zu verleihen. Parallel zu kirchlichen, politischen, künstlerischen und anderen Lebensentwürfen stiftet er eine eigene, überindividuelle Sinnordnung, in der sich die Einzelnen verortet und aufgehoben, beheimatet und vergemeinschaftet erfahren. Für den Fußballfan ist die Frage „Wozu bin ich da auf Erden?“ klar und eindeutig, aber anders als im Katechismus der katholischen Kirche beantwortet. Vereinsgemeinschaften sind Bekenntnisgemeinschaften.

Aufgrund der für viele Anhänger enormen spirituellen Bedeutung des Vereinsfußballs kommt es nicht von ungefähr, dass sich, wie der Sportjournalist Christoph Biermann gezeigt hat, pro Woche 40 bis 50 Menschen mit ihren Sorgen und Nöten und in existenziellen Krisen an den FC Gelsenkirchen-Schalke 04 wenden. Deshalb wurde, gleichsam als „Diakonie oder Caritas von Schalke“ (Biermann 2014: 229), die vereinseigene Stiftung „Schalke hilft gGmbH“ gegründet, um eine Art Fußballseelsorge und Lebenshilfe zu gewährleisten. Das Leitbild des FC Gelsenkirchen-Schalke 04 ist – in Analogie zu dem Slogan „Fußball ist unser Leben“ – überschrieben mit „FC Schalke 04. Wir leben dich“ (FC Schalke 04 2012/15). Demzufolge gehört der Verein nicht etwa nur zum Leben eines Fans wie Arbeit, Essensgewohnheiten, Partner, Ehe oder Familie. Die Überschrift geht weit darüber hinaus. Schalke zu leben – nicht etwa wie ein Gegenüber zu lieben –, bedeutet eine Hingabe an den Verein, die wie in der mystischen Erfahrung das Subjekt, mithin die Subjekt-Objekt-Beziehung überhaupt, komplett zu absorbieren bzw. aufzuheben beansprucht.

Für die Fanszenen vermittelt das Spiel mit dem runden Leder eine die Alltagsnormalität transzendierende Sinndimension, die sie gerne in einer Terminologie zur Sprache bringen, die auch in anderen Religionsgemeinschaften gebräuchlich ist. Häufig sind sie in die Sprachform des Bekenntnisses gekleidet. So findet sich auf dem Umschlag eines Schulheftes, das im Vereinsmuseum des 1. FC Kaiserslautern ausgestellt wird, das Bekenntnis „FCK ist meine Religion“. Fans des FC Gelsenkirchen-Schalke 04 lassen sich in Königsblau das Vereinslogo mit dem Schriftzug „Eine Liebe die niemals endet“ auf die Schulter tätowieren. Beispiele dieser Art, die eine räumliche und zeitliche Entgrenzung formulieren, lassen sich beliebig vermehren, so etwa am Beispiel der Inschriften auf Gedenksteinen („commemorative bricks“) an den Stadionwänden britischer Fußballclubs (Herzog 2013b). Im Medium dieser Steine konstituiert sich eine symbolische Ordnung, die es den Fans ermöglicht, sich mit wichtigen Daten und Stationen ihrer eigenen Biografie (Eheschließung, Geburtstage der Kinder, Todestage der Eltern etc.) in die Geschichte ihres Clubs einzuschreiben und für immer nicht nur mit dieser verbunden zu bleiben, sondern auch mit den Lebenswegen anderer Fans in den jeweiligen Fußballclub-Familien. In derartigen Stein gewordenen Zeugnissen und Bekenntnissen wird deutlich, dass die Fußballclubs mit ihrer Geschichte die transzendenten Bezugspunkte der Fans sind – mehr noch als die Spieler, die von Saison zu Saison wechseln.

3.6 Erinnerungskultur

In Deutschland nehmen seit der Jahrtausendwende die Vereinsgeschichte und Erinnerungskultur (allgemein zum Thema Erinnerungskultur Assmann 2014) einen hohen Stellenwert in den aktiven Fanszenen ein. Fans und Fanclubs sind auf ganz unterschiedlichen Ebenen Akteure der Erinnerungskultur des Fußballsports. Auch bei strittigen Themen wie etwa der NS-Zeit ist eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Fans und Vereinsvorstand mittlerweile selbstverständlich. So waren es Anhänger, die beispielsweise beim 1. FC Kaiserslautern und FC St. Pauli oder bei der SG Eintracht Frankfurt die Geschichte ihrer Clubs in der Zeit des „Dritten Reichs“ recherchierten, publizierten und dabei von den Vereinen unterstützt wurden (Blaschke 2011: 177–185). Auch in Museen und Archiven spielt das ehrenamtliche Engagement der Fans eine zunehmend wichtige Rolle. Paradebeispiele für eine derartige „Memorialkultur von unten“ (Hebenstreit 2012: 145–147) sind ebenfalls die SG Eintracht Frankfurt (Thoma 2013) und der 1. FC Kaiserslautern (Herzog 2015a: 77 f.).

Zu einem unverzichtbaren Bestandteil der von den Fans entwickelten Erinnerungskultur des Fußballsports haben sich verschiedene performative Praktiken entwickelt. In Gedenkturnieren, rituell gefeierten Vereinhymnen, choreographierten Ritualen und anderen sozialen Praktiken erleben sich die Fans zusammengeschweißt zu einer klar abgegrenzten Gruppe, die eine „rückhaltlose Übergabe der eigenen Person an eine quasi kultische Gemeinschaft“ (Bering 2007: 460) fordert. Als besonders kreativ erweisen sich Fangruppierungen mit Inszenierungen im Stadion, die häufig vereinshistorische Geschehen aufgreifen und dem Publikum in Erinnerung rufen. Sie kreieren ritualisierte Praktiken und visuelle Medien des Gedenkens, insbesondere Stadionchoreographien, die zu besonderen Jubiläen an herausragende Erfolge oder Stars von einst erinnern. Bei tragischen Ereignissen wie Stadionkatastrophen von Hillsborough im Jahr 1989 (Eyre 2013) oder dem (Frei-)Tod einer populären Spielerpersönlichkeit wie der bei Hannover 96 spielende Robert Enke im Jahr 2009 (Queckenstedt 2013; Sammet und Gärtner 2012) verwandeln die Fans die betroffenen Stadien in wahre Kultstätten kollektiver Trauer und Erinnerung, um ihren Gefühlen auf expressive Weise Ausdruck zu verleihen.

3.7 Toten- und Bestattungskult

Diese Erinnerungskultur der Fußballclubs und der Anhänger ist eng verknüpft mit sozialen Praktiken und Ritualen einer Bestattungskultur, die aus der bürgerlichen Sepulkralkultur übernommen, aber auch abgewandelt, transformiert oder neu geschaffen werden. Vor allem aus kirchlichen Kreisen heraus wird immer wieder der Einwand erhoben, der organisierte Fußball sei nicht in der Lage, existenzielle Krisen zu bewältigen oder auf seelische Notlagen zu reagieren – und sei deshalb keine Religion. Fußballclubs, -spieler und -fans scheinen nach wie vor auf bereichsspezifische Leistungen der Kirchen vor allem dann angewiesen zu sein, wenn es in Ausnahmesituationen darum geht, „the ultimate questions about the meaning of life and life after death“ (Eyre 2013: 176; dazu Herzog 2002: 23–32) zu klären und zu beantworten. Das zeigt sich beispielsweise nach Stadionkatastrophen mit zahlreichen Toten (Morris 1981: 272–279), bei deren Bewältigung die betroffenen Fußballclubs mit den Kirchengemeinden vor Ort und deren Vertretern kooperieren. Hierfür brauche es, wird behauptet, die Religion, die Kirchen und deren Serviceangebote. Aber grundsätzlich verfängt dieses

Argument nicht. Die bereits genannte Stiftung „Schalke hilft gGmbH“ beweist, dass das Personal von Fußballclubs mit Situationen konfrontiert wird, mit denen auch die Seelsorger der Kirchen angesprochen werden könnten.

Das gilt nicht zuletzt auch für existentielle Nöte wie schwere Krankheit, Sterben und Tod im Alltag der Fans. Hier profitiert die Religion Fußball von neuen, „alternativen“ Trends in der europäischen Erinnerungs- und Bestattungskultur, die in den 1990er Jahren begann, eingespielte Standards zu Gunsten von Individualisierung und Pluralisierung hinter sich zu lassen. Sie schaffen für die Angehörigen unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppen und Subsysteme spirituelle Räume, symbolische Ordnungen und rituelle Praktiken, um post-mortale Zugehörigkeit sichtbar zu machen: besondere Gräberfelder auf kommunalen Friedhöfen für viel zu früh oder tot geborene Kinder („Sternenkinder“), die früher in anonymen Sammelgräbern verschwanden, oder für AIDS-Tote. Ganz neu sind diese Sondergrabfelder und -bestattungen allerdings nicht; die Anlage von Friedhöfen oder Grabfeldern für Soldaten, Seuchentote, Diakonissen oder namenlos in der Nordsee Ertrunkene datieren viel weiter zurück. Neueren Datums indes sind die auf Initiative von Fußballclubs und Fans, Friedhofsverwaltungen und Bestattungsunternehmen seit dem Ende des 20. Jahrhunderts in Europa und Südamerika entstehenden Fanfriedhöfe (Einzelbelege zum Folgenden in: Herzog 2013a; Herzog 2015b), etwa in Amsterdam-Watergraafsmeer, Hamburg und Fürth oder in der ehemaligen Bauernschaft Sutum (Gelsenkirchen-Beckhausen), in Buenos Aires oder im Umfeld britischer Fußballstadien (Leicester). Diese Friedhöfe werden angelegt, um den Fans, Sporttreibenden und Funktionsträgern einen Kontext zu bieten, in dem sie über den Tod hinaus dem eigenen Verein verbunden bleiben. Das Leben, das der Fußball für viele Anhänger *ist*, erstreckt sich über die Grenze des Todes hinaus. Auf dem Schalke-Friedhof finden verstorbene Anhänger die letzte Ruhe gemeinsam mit dem dort ebenfalls beigesetzten legendären Offensivspieler Adolf „Ala“ Urban, der 1943 im Krieg gefallen ist, nachdem er mit den Königsblauen fünf Deutsche Meisterschaften gewonnen hatte (Herzog 2020).

Bereits im Jahr 1927 hatte der Journalist und Publizist Kurt Tucholsky dieser in der deutschen Vereinskultur tief verwurzelten Sehnsucht, dem Herzensverein auch im Tod und über ihn hinaus verbunden zu bleiben, in dem Gedicht „Das Mitglied“ Ausdruck gegeben: „Hier lebe ich. / Und will auch einst begraben sein / in mein' Verein.“ (zit. in Herzog 2013a: 58)

Ganz offensichtlich bietet der Fußball keine theoretischen Antworten auf die „letzten Fragen“ des Menschseins, vor allem angesichts des Todes, aber die Memorial- und Sepulkralkultur der aktiven Fanszenen und der Fußballclubs pflegen Trauer- und Gedenkrituale, die existenzielle Verlusterfahren bewältigen helfen. Bei den Bestattungen von Fußballfans konstituieren sich die anwesenden Trauernden als Ritualgemeinschaften, indem sie die Vereinshymne absingen, sich in selbst gemachten „Kutten“ zeigen, Vereinseembleme tragen, die verstorbenen Kameraden mit speziellen Grabbeigaben, Fanartikeln und sonstigen Devotionalien verabschieden, die Hinterbliebenen trösten, stützen und stärken. Wenn es sich um Anhänger handelt, die in den Fanszenen weithin bekannt sind, oder um populäre Spieler, werden Trauer und Abschied auch in der Öffentlichkeit des Stadions symbolisch inszeniert, etwa mit Choreografien oder auf Bildschirmen eingeblendeten Fotos oder mit den Ritualen der Schweigeminute und des Minutenapplaus’.

Fußballvereine funktionieren nicht nur über die oben genannte generationale Vergemeinschaftung („Generation Sport“), sondern konstituieren sich auch als transgenerationale Gemeinschaften. Gerade in der Bestattungskultur wird das anschaulich, wenn Leistungsträger

einer glorreichen Vergangenheit mit Anhängern desselben Vereins im 21. Jahrhundert gemeinsam auf dem Vereinsfriedhof die letzte Ruhe finden. Dieser Aspekt der Transgenerationalität lässt sich nicht zuletzt auch auf Fotos in Erinnerungsalben nachvollziehen, die von aktiven Mannschaften vor Denkmälern gemacht wurden, die an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder des Vereins erinnern (Herzog 2005: 185–192). Fußballclubs sind Gemeinschaften der Lebenden und der Toten.

3.8 Welterklärung – Weltbild

Zu den von Religionen erbrachten Leistungen gehören Erzählungen, mit denen die Gründung der Welt in Worte gefasst wird. Oder doch zumindest Teilerklärungen, die zumindest zur Darstellung bringen, wie die eigene Gemeinschaft von einem Stifter etabliert wurde. Viele dieser Erzählungen fallen unter die Kategorie „Mythos“. Vor allem in kirchlichen Kreisen wird gelegentlich bestritten, dass der Fußball die Welt zu erklären vermöge, diesen Anspruch auch gar nicht erhebe und deshalb keine Religion sei. Jedoch trifft auch dieser Einwand nicht zu. Denn wenigstens Teilerklärungen für wesentliche Charakteristika von Fußballclubs sind überliefert. Dazu gehören vor allem Erzählungen, die teils kontrafaktische Annahmen enthalten, also in die Gruppe der Mythen fallen und zum Arsenal des Glaubens der Fans gehören (Herzog 2015c). In der Sporthistoriografie viel diskutiert werden in diesem Sinn die Konstruktionen des FC Gelsenkirchen-Schalke 04 als „Kumpel- und Malocher-Club“ (FC Schalke 04 2012/15) bzw. „Arbeiter-Verein“ oder des Deutschen Fußball-Bundes in der Nachkriegszeit als in der Wolle gefärbter Verband unverbesserlicher Altnazis (Havemann 2013: 239–264). Auch Opfernarrative wie das vom FC Bayern München und ihm geneigter Medien über Jahrzehnte gepflegte Selbstbild eines politisch widerborstigen und deshalb von den Nationalsozialisten systematisch schikanierten „Judenclubs“ (Herzog 2021b) oder des FC Barcelona (Ackermann 2015: 146–147) als in der Konkurrenz mit Real Madrid unterdrückten Sportvereins sind zu den politischen Gründungsmythen dieser Organisationen zu rechnen. Wer sie anzuzweifeln wagt, muss mit massiver Gegenwehr rechnen, weil er Überzeugungen in Frage stellt, die von den jeweiligen Bekenntnisgemeinschaften für absolut und unantastbar gehalten werden.

Weit über diese partikularen Identitätskonstruktionen hinausgehend, argumentiert der US-amerikanische Journalist Franklin Foer in *How Soccer Explains the World* mit der Kraft des Fußballs als globalem Medium, mit dem sich die ökonomische und politische Geschichte der Globalisierung in ihrer Spannung zur Renaissance des Nationalismus erklären lasse (Foer 2004). Ihm zufolge erklärt Fußball zumindest teilweise die Welt. Im selben Jahr, in dem Foer Fußball als „Theorie der Globalisierung“ herausstellte, publizierte Klaus Theweleit, Professor für Kunst und Theorie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, das Buch *Tor zur Welt*, in dem er Fußball als „Realitätsmodell“ vorstellte (Theweleit 2004). Beide Werke bieten keine exaltierten Thesen, sondern schildern ernsthaft und *en détail* das hermeneutische Potential des Spiels mit dem runden Leder zur verstehenden Aneignung der uns umgebenden Lebenswelt. Zur „Welterklärung“ vermag der organisierte Fußball demzufolge durchaus etwas beizutragen – zumindest aus der Perspektive von Fachleuten, die das Spiel und seine Kultur in diesem Sinn zum Sprechen bringen. Der immer wieder bemühte Slogan vom „Spiegel der Gesellschaft“ benennt Fußball als ein Prisma, durch das sich der den Sport umgebenden Lebenszusammenhang erschließen lässt.

Und durch die Kartierung der Sportanlagen und Stadien, in denen die Spiele ausgetragen werden, zu denen die Fans pilgern, entsteht ein ganzes Weltbild, das gesättigt ist mit Erinnerungen an Erlebnisse – vor Ort oder vermittelt durch die Medien.

3.9 Wallfahrten

Anhänger von Fußballvereinen sind immer wieder und auf vielfältige Weise zu unterschiedlichen Orten unterwegs. Aufgrund dessen, wie sich diese Reisen vollziehen und welchen emotional herausragenden Stellenwert sie im Leben der Fans beanspruchen, ist es legitim, sie als „Fußball-Wallfahrten“ zu kategorisieren (Herzog 2021a). An erster Stelle stehen, bei Heimspielen, die Fahrten zum Stadion des eigenen Vereins (Morris 1981: 86–87). Die tiefe emotionale Verbundenheit mit diesem Ort haben Kultur- und Sporthistoriker auf den Begriff *soccer topophilia* (Fußballplatzliebe) gebracht (Houtum und Dam 2002; Bachelard 1957). Lange Abwesenheit von diesem Ort lässt spirituellen Hunger aufkommen, den nur der Besuch *in situ* zu stillen vermag – mit oder ohne Spiel. Zu Auswärtsspielen müssen größere Distanzen überwunden und entsprechende Mühen aufgebracht werden. Je nachdem, ob die Fahrten zu den Spielen im Rahmen nationaler oder internationaler Wettbewerbe unternommen werden, lassen Markierungen der besuchten Orte geographische Koordinatensysteme entstehen, die Länder und Kontinente kartieren. Wie die Saison – und innerhalb dieser der jeweilige Spielplan – ein eigenes, die Zeit ordnendes Kalendarium hervorbringt, so bekommt die Welt auf Landkarten mit den besuchten Spielorten ein eigenes Gesicht. Ein durch Fußballwettbewerbe und den Besuch der Spiele begründetes Weltbild entsteht.

Über diese Fahrten im Rahmen von berechenbaren Ordnungen in Zeit und Raum hinaus gibt es außerplanmäßige Sonderfälle: spontane Fahrten zu Orten, an denen sich Außerordentliches, emotional Bewegendes zugetragen hat. Gemeint sind vor allem Trauerwallfahrten im Dienst eines Gedenkens an die bereits genannten, emotional aufwühlenden Todesfälle, die Ultragruppierungen mit Stadionchoreografien thematisieren. Spektakulär waren die Fahrten von Fans nach Liverpool zum Stadion an der Anfield Road 1989 anlässlich der Hillsborough-Tragödie oder nach Hannover in die AWD-Arena, die 2009 nach dem Suizid von Torhüter Robert Enke von Tausenden besucht wurde, um seiner zu gedenken und um ihn zu trauern. In jedem Fall gilt: Stadien sind die Kultorte der Religion Fußball (Littmann Kulturprojekte 2004).

Eine besondere fankulturelle Praxis ist das Groundhopping. Sein Ziel besteht darin, Spielstätten („grounds“) zu betreten („to hop“ = hüpfen), sie wie Briefmarken zu sammeln bzw. Spiele in möglichst vielen Stadien zu besuchen, darüber Buch zu führen und die so erbrachten Leistungen publik zu machen. Zu den Zielen dieser Pilgerreisen gehören unter anderem auch Sportanlagen, die nicht mehr in Betrieb oder aufgrund von Abriss oder Umbaumaßnahmen kaum noch zu erkennen sind („Lost Grounds“).

Fußball-Pilgerschaften etablieren sich zunehmend als Segmente im Marketing deutscher Kommunen. In Gelsenkirchen werden Stadtführungen angeboten, deren Ziele jene Häuser, Spielplätze, Straßen, Firmen etc. sind, die mit der Vereinsgeschichte eng verbunden sind, aber auch Friedhöfe, auf denen Spieler und Funktionäre bestattet wurden. Schalke 04 handelt unter allen Bundesligavereinen im Geschichtsmarketing am professionellsten, sogar ein 192 Seiten zählender Reiseführer wird im Buchhandel vertrieben, mit dem sich jeder auf die Suche nach

Spuren der Vereinsgeschichte im Gelsenkirchener Stadtteil Schalke begeben kann (Kruschinski 2016).

Hier bieten sich Vergleiche beispielsweise mit dem Kreuzweg Jesu Christi an, dessen Stationen Jerusalem kartieren, oder die Wallfahrt zu den sieben Pilgerkirchen in Rom. Beiden Institutionen, dem Vereinsfußball und der römisch-katholischen Kirche, verhelfen die jeweiligen Pilger zu nicht unerheblichen finanziellen Einnahmen.

Nicht zuletzt organisieren britische Fußballvereine mit ihren Fanclubs und Kriegsveteranenvereinigungen regelmäßige Pilgerfahrten zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs, um der zwischen 1914 und 1918 gefallenen Vereinsmitglieder und -anhänger zu gedenken. Besonders ausgeprägt ist diese memorialkulturelle Tradition säkularer Fußball-Wallfahrten im Vereinsleben des in Edinburgh angesiedelten Heart of Midlothian Football Club, dessen erste Fußballmannschaft sich 1914 geschlossen zu den Waffen gemeldet hatte (dazu Herzog 2013a: 36–38). Wie in Bensemans oben zitierter Vision der Religion Sport gehen auch in diesem Fall das Kriegstotengedenken, Fußball und die Erinnerungskultur des Sports eine unzertrennliche Verbindung ein.

4 Kontingenzbewältigung

Institutionell organisierter Fußball stiftet eine Ordnung im Raum, die sich in unterschiedlichen Netzen konkretisiert, deren Knotenpunkte von Fußballstadien markiert werden. Auf diese Weise entsteht ein eigenes, fußballkulturelles Weltbild. In diesem räumlichen Kontext pilgern die Fans an den Spieltagen zum heimischen Stadion oder bei Auswärtsbegegnungen zu den Spielstätten der jeweiligen Gegner. Für jeden Fußballanhänger ist das Stadion des eigenen Clubs der Nabel der Welt. In Zeremonien und Ritualen innerhalb und außerhalb des Stadions konstituieren sich die Fangemeinschaften der Vereine und grenzen sich von denen konkurrierender Vereine ab.

Was die Zeitdimension betrifft, besteht der Kalender des Fußballs aus Spieljahren bzw. Saisons, die in einer Abfolge von Spieltagen verlaufen. Die Analogien zu Zeitordnungen wie Kirchen- und Schuljahr oder Rotarisches Jahr sind offensichtlich. Der Beginn und das Ende sind jeweils nicht identisch mit Anfang und Ende des Kalenderjahrs.

In der Zeitordnung der Fans sind die Spieltage die Feiertage des Sports, die sich vom Alltag abheben und für genau jene „Unterbrechung“ sorgen, mit der Johann Baptist Metz „Religion“ definierte. Aus der Abfolge der außeralltäglichen Spieltage ragen noch einmal besonders ausgezeichnete Festtage heraus: Hochfeste, an denen Titelgewinne wie etwa die nationalen Meisterschaften gefeiert werden oder die Pokalspiele der nationalen Verbände stattfinden. Die Sieger der nationalen Wettbewerbe qualifizieren sich für die Turniere der Kontinentalverbände oder des Weltfußballverbands FIFA.

Die Spieler und Anhänger des Fußballsports transzendieren fortwährend in der Zeit, indem sie aus der Erinnerung an den vergangenen, letzten und in der Erwartung des kommenden, nächsten Spieltags leben. Sie kommen in Gemeinschaften zusammen, für die der Fußball eine Ordnung in Raum und Zeit stiftet und dem Lebensvollzug des Einzelnen Sinn und Bedeutung, Orientierung, Halt und Stabilität zu verleihen vermag. Hier können sie sich als Teil eines großen, sinnhaften sozialen Ganzen verstehen. „Kontingenzbewältigung“ aus

der Perspektive der Soziologie ist eine Leistung, die nicht nur die Kirchen und Religionen im traditionellen Sinn, sondern zweifellos auch der Vereinsfußball erbringt, indem er die prinzipielle Offenheit und Ungewissheit des menschlichen Lebensvollzugs, seine Risiken und Gefahren bis zu den Unwägbarkeiten von Sterben und Tod bewältigen hilft (Veith 2007; Herzog 2014a). Was die Fußballkultur jedoch nicht zu bieten vermag, sind eschatologische Perspektiven in ein postmortales Jenseits, wie es zahlreiche, aber bei weitem nicht alle Religionsgemeinschaften verheißen.

Ganz offenkundig handelt es sich bei den Bekenntnisgemeinschaften des Fußballs um Sozialordnungen, die nicht metaphysisch oder theologisch begründet sind, aber dennoch wie traditionelle Religionsgemeinschaften funktionieren. Die Schnittmengen sind zahlreich und vielfältig. Ebenso wie im Fall anderer „populären Religionen“, die über eine breite soziale Basis, vielfältig gelebte Rituale und ein ausdifferenziertes symbolisches Repertoire verfügen, gibt es deshalb keine guten Gründe, Fußball als defizitären „Religionsersatz“ zu kennzeichnen, der von „originärer“ Religion abhängig wäre und von dieser qualitativ abfallen würde. Dieser Einwand verschafft sich immer wieder aus kirchlichen Kreisen heraus Geltung, für die Religion und Glaube untrennbar mit dem Gottesgedanken, einem transzendenten, personalen Gegenüber, mit Institutionalisierung und dogmatischen Festlegungen verbunden ist. Dagegen plädiert der vorliegende Beitrag für ein Verständnis von Religion und Glaube, das nicht an solche theologische und kirchlich-institutionelle Voraussetzungen gebunden ist. Hierfür kann bereits Martin Luthers Auffassung von Glauben angeführt werden. Für Luther ist Glaube nämlich nicht identisch mit der Erkenntnis Gottes oder einer Beziehung zu Gott. Er versteht darunter vielmehr ein anthropologisches Phänomen in dem Sinn, dass „alleine das Trawen und glauben des hertzens machet beide Gott und abeGott. [...] Worauff Du nu [...] dein hertz hengest und verlessest, das ist eygentlich dein Gott.“ (Luther 1910/1529: 133; dazu Panzenberg 1981: 26 f.) In der Religion Fußball sind es insbesondere die Vereine, an denen das Herz der Fans hängt.

Mit den Raum-, Zeit- und Sozialstrukturen leistet der in Vereinen und Verbänden organisierte Fußball einen wichtigen Beitrag zu der von den Sozialwissenschaften untersuchten Kontingenzbewältigung. Er bettet den Einzelnen in ein großes, soziales Ganzes ein, er gibt Ziel und Halt, Heimat, Geborgenheit und Sinn. Die Fußballhymne „You’ll never walk alone“ bringt dies ebenso treffend auf den Punkt wie das Motto „Wer glaubt, ist nie allein“, auf das sich die 2012 publizierte päpstliche Enzyklika *Lumen Fidei* (Licht des Glaubens) mehrfach bezieht.

Literatur

- Ackermann, Jürg (2015): Between Political Instrumentalization and Escapism. Spanish Football during the Second World War. In: Herzog, Markwart/Brändle, Fabian (Hrsg.): European Football During the Second World War. Training and Entertainment, Ideology and Propaganda. Oxford: Peter Lang, S. 125–148.
- Anonym (1926): Sport und Familienleben. In: Vereinsnachrichten des Fussball-Sportvereins „Frankfurt“ e.V. 2 (10), S. 15–16.
- Antes, Peter (1978): „Religion“ einmal anders. In: Temenos. Nordic Journal of Comparative Religion 14, S. 184–197.

- Antes, Peter (2004): Religion. III. Religion und Religionen. In: Betz, Hans/Browning, Don/Janowski, Bernd/Jüngel, Eberhard (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 274–279.
- Assmann, Aleida (2014): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: C. H. Beck.
- Bachelard, Gaston (1957): *La poétique de l'espace*. Paris: Les Presses universitaires de France.
- Bensemam, Walther (1930): Darmstadt. In memoriam. In: *Der Kicker*. Illustrierte Fußball-Wochenschrift 10 (34), S. 1357.
- Bering, Dietz (2007): Die Kommerzialisierung der Namenwelt. Beispiel: Fußballstadien. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35, S. 434–465.
- Biermann, Christoph (2014): Wenn wir vom Fußball träumen. Eine Heimreise. Köln: KiWi.
- Blaschke, Ronny (2011): Angriff von Rechtsaußen. Wie Neonazis den Fußball missbrauchen. Göttingen: Die Werkstatt.
- Bromberger, Christian (1995): *Le match de football. Ethnologie d'une passion partisane à Marseille, Naples et Turin*. Paris: Éditions de la Maison des sciences de l'homme.
- Brück, Michael von (1979): Möglichkeiten und Grenzen einer Theologie der Religionen. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- Buss, Wolfgang (1975): Die Entwicklung des deutschen Hochschulsports vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des NS-Staates. Umbruch und Neuanfang oder Kontinuität? Göttingen: Universität Göttingen.
- Coubertin, Pierre de (1949): *Religio Athletae*. In: *Bulletin du Comité International Olympique (Olympic Review)*, Nr. 14, März 1949, S. 13.
- Duden online (2023): Ritual. Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Ritual>.
- Eggers, Erik (2001): Der Ball ist rund, und nach dem Spiel ist er teuer. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung (Kunstmarkt)*, 8. September 2001.
- Eyre, Anne (2013): ‚The Fields of Anfield Road‘. Understanding the Memorial and Sepulchral Culture of Liverpool FC. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): *Memoriakultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 173–198.
- FC Schalke 04 (2012/15): ‚FC Schalke 04. Wir leben dich‘. Leitbild des FC Gelsenkirchen-Schalke 04, verabschiedet von der Mitgliederversammlung am 3. Juni 2012, Ergänzungen verabschiedet auf der Mitgliederversammlung am 28. Juni 2015. Online: <https://schalke04.de/verein/schalke-04-e-v/leitbild/>.
- FIFA (2020): Stop racism. Stop violence, 20. Juni 2020. Online: <https://www.fifa.com/about-fifa/organization/media-releases/stop-racism-stop-violence>.
- Foer, Franklin (2004): *How Soccer Explains the World. An Unlikely Theory of Globalization*. New York: Harper Perennial.
- Gläser, Ernst (1930): Aufmarsch der Nationen. Die Studenten in Darmstadt. In: *Frankfurter Zeitung*, 4. August 1930, Morgenblatt.
- Güldenpfennig, Sven (2009): Wohlbegründete olympische Politik? Lernort Peking 2008. Sankt Augustin: Academia.
- Gugutzer, Robert/Böttcher, Moritz (Hrsg.) (2012): *Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Havemann, Nils (2013): *Samstags um halb 4. Die Geschichte der Fußballbundesliga*. München: Siedler.
- Hebenstreit, Stefan (2012): Torjubel, Tod und Trauerrituale. Beobachtungen zur Sepulkral- und Memoriakultur von Fußballfans. In: Gugutzer, Robert/Böttcher, Moritz (Hrsg.): *Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 141–165.
- Herzog, Markwart (2002): Von der ‚Fußlümmelei‘ zur ‚Kunst am Ball‘. Zur kulturgeschichtlichen Karriere des Fußballsports. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): *Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 11–43.

- Herzog, Markwart (2005): Trauer- und Bestattungsrituale der Fußballvereinskultur. Totenmemoria – Ahnenbiographien – Stadionbegräbnis – Performance. In: Fischer, Norbert/Herzog, Markwart (Hrsg.): Nekropolis. Der Friedhof als Ort der Toten und der Lebenden. Stuttgart: Kohlhammer, S. 181–210.
- Herzog, Markwart (2013a): Erinnern, Gedenken und Vergessen im Fußballsport. Visuelle und akustische Medien – schriftliche Überlieferung – soziale Praktiken. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): Memorialkultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens. Stuttgart: Kohlhammer, S. 15–70.
- Herzog, Markwart (2013b): „Be a part of Ibrox forever“. Clubgeschichten und Fanbiographien in den „commemorative bricks“ und „memorials“ der Fußballclubs Rangers und Celtic. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): Memorialkultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens. Stuttgart: Kohlhammer, S. 134–155.
- Herzog, Markwart (2014a): Kontingenzbewältigung im Fußballsport. Eine pastoraltheologische Herausforderung. In: Diakonia. Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche 45, S. 111–120.
- Herzog, Markwart (2014b): Tagungsbericht: Fußball – vom profanen Freizeitvergnügen zur religiösen Sinnstiftung im 21. Jahrhundert. In: H-Soz-Kult, 24. Mai 2014. Online: www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-124010.
- Herzog, Markwart (2015a): Der Betzenberg in Kaiserslautern: ein Stadion als Erinnerungsort. In: Felten, Franz J. (Hrsg.): Erinnerungsorte in Rheinland-Pfalz. Stuttgart: Franz Steiner, S. 61–84.
- Herzog, Markwart (2015b): Rituals and Practices of Memorial Culture in Football. In: Pyta, Wolfram/Havemann, Nils (Hrsg.): European Football and Collective Memory. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 185–204.
- Herzog, Markwart (2015c): Football: A Myth Machine. The Second World War, National Socialism and Anti-fascism, in: Herzog, Markwart/Brändle, Fabian (Hrsg.): European Football During the Second World War. Training and Entertainment, Ideology and Propaganda. Oxford: Peter Lang, S. 1–40.
- Herzog, Markwart (2020): Ein Friedhof für Fußballanhänger. Das Schalke FanFeld. In: Krüger, Michael (Hrsg.): Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen: Klotz, S. 426–429.
- Herzog, Markwart (2021a): Fußball-Wallfahrten in Deutschland und Europa. Ein Beitrag zur Spiritualität und Mobilität der Fans. In: Fassl, Peter (Hrsg.): Sieben Wegkapellen. Architektonische Landmarken im Donautal. München: Hirmer, S. 249–271.
- Herzog, Markwart (2021b): FC Bayern Munich as a ‚victim‘ of National Socialism? Construction and critique of a ‚heroic myth‘. In: Sport in History. Journal of the British Society of Sports History 41, S. 131–152.
- Hildebrandt, Mathias/Brocker, Manfred (Hrsg.) (2008): Der Begriff der Religion: interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Houtum, Henk van/Dam, Frank van (2002): Topophilia or Topoporno? Patriotic Place Attachment in International Football Derbies. In: HAGAR. International Social Science Review 3 (2), S. 231–248.
- Knoblauch, Hubert (2009): Religion, Transzendenz und Sozialität – eine theoretische Klärung. In: Knoblauch, Hubert (Hrsg.): Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus, S. 43–80.
- Knoblauch, Hubert (2012): Körper und Transzendenz. Über den Zusammenhang von Wissen, Praxis, Religion und Sport. In: Gugutzer, Robert/Böttcher, Moritz (Hrsg.): Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 27–48.
- Kruschinski, Oliver (2016): Fußballreiseführer Schalke erleben. Ein königsblauer Streifzug durch Gelsenkirchen. Göttingen: Die Werkstatt.
- Küng, Hans (1990): Projekt Weltethos. München: Piper.
- Littmann Kulturprojekte (2004): Kultort Stadion. Basel: Friedrich Reinhardt.
- Luther, Martin (1910): Deutsch Catechismus (Der Große Katechismus) 1529. In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 30, Erste Abteilung. Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger, S. 123–238.

- Metz, Johann Baptist (1981): *Unterbrechungen. Theologisch-politische Perspektiven und Profile*. Gütersloh: Mohn.
- Morris, Desmond (1981): *Das Spiel. Faszination und Ritual des Fußballs*. München: Droemer Knauer.
- Oswald, Rudolf (2008): *„Fußball-Volksgemeinschaft“*. Ideologie, Politik und Fanatismus im deutschen Fußball 1919–1964. Frankfurt am Main: Campus.
- Pannenberg, Wolfhart (1981): *Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pyta, Wolfram (2009): Sportgeschichte aus der Sicht des Allgemeinhistorikers. Methodische Zugriffe und Erkenntnispotentialle. In: Bruns, Andrea/Buss, Wolfgang (Hrsg.): *Sportgeschichte erforschen und vermitteln*. Hamburg: Czwalina, S. 9–21.
- Queckenstedt, Hermann (2013): *Auf ewig unsere Nummer Eins? Hannover 96 und die Erinnerung an Robert Enke*. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): *Memorialkultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 249–284.
- Queckenstedt, Hermann (2014): *Im Fußballhimmel und auf Erden. Was Fußball und Religion verbindet*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Salomon, Siegfried (1926): *Eindrücke und Betrachtungen. Wie es kam*. In: *Vereinsnachrichten des Fussball-Sportvereins „Frankfurt“ e.V.* 2 (11), S. 13–17.
- Salomon, Siegfried (1927): *Fussballsport als Erzieher für Gesundheit, Beruf und Leben*. In: *Vereinsnachrichten des Fussball-Sportvereins „Frankfurt“ e.V.* 3 (5), S. 5–7.
- Sammet, Kornelia/Gärtner, Christel (2012): *„You will never walk alone“*. Kommunikative Bezugnahmen von Religion und Sport angesichts der Krise des Todes. In: Gugutzer, Robert/Böttcher, Moritz (Hrsg.): *Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 167–189.
- Schiller, Kay (2022): *„Der schnellste Jude Deutschlands“*. Alex Natan (1906–1971). Eine Biografie. Göttingen: Wallstein.
- Seiffert, Hans (1932). *Weltreligion des 20. Jahrhunderts. Aus einem Werk des 120. Jahrhunderts*. In: *Der Querschnitt* 12 (6), S. 385–387.
- Stietencron, Heinrich von (1993): *Der Begriff der Religion in der Religionswissenschaft*. In: Kerber, Walter (Hrsg.): *Der Begriff der Religion*. München: Kindt, S. 111–158.
- Theweleit, Klaus (2004): *Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell*. Köln: KiWi.
- Thoma, Matthias (2006): *Die Reliquie im Kleiderschrank*. In: Bauer, Snejanka (Hrsg.): *Helden – Heilige – Himmelsstürmer. Fußball und Religion*. Frankfurt am Main: Legat, S. 70–75.
- Thoma, Matthias (2013): *Ein Museum für die Eintracht. Planung – Konzept – Exponate – Veranstaltungen*. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): *Memorialkultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 327–334.
- Veith, Werner (2007): *Rituale im Fußball. Sinnstiftung und Kontingenzbewältigung in modernen Gesellschaften*. In: *Münchener Theologische Zeitschrift* 58, S. 344–352.
- Zimmermann, Moshe (2014). *Im Wettbewerb der Religionen. Judentum und Sport*. Manuskript, öffentlicher Abendvortrag, 7. Irseer sporthistorischen Konferenz „Fußball – vom profanen Freizeitvergnügen zur religiösen Sinnstiftung im 21. Jahrhundert“. Schwabenakademie Irsee, 21. März 2014.